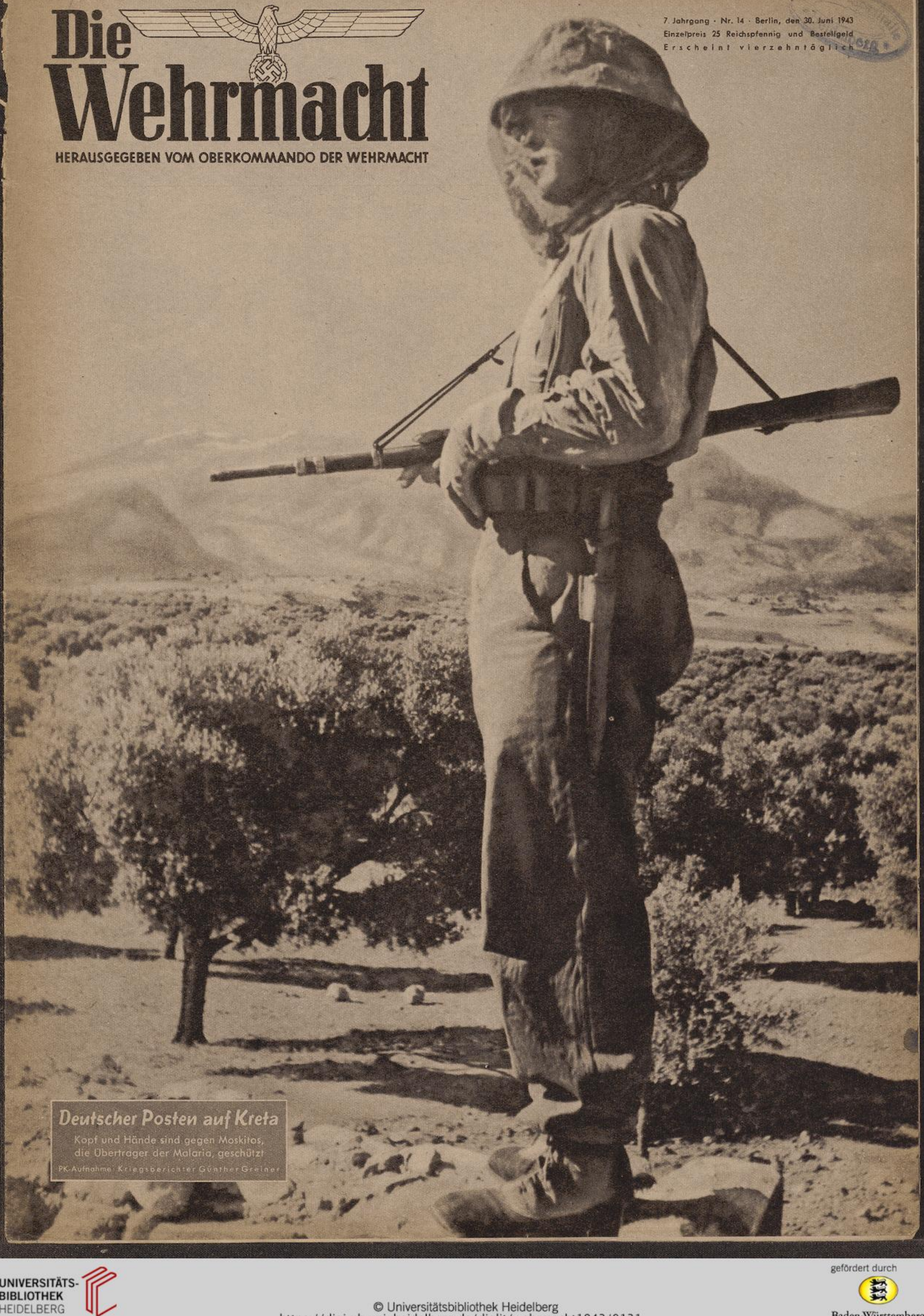
Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 14 · Berlin, den 30. Juni 1943
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich



Deutscher Posten auf Kreta

Kopf und Hände sind gegen Moskitos, die Übertrager der Malaria, geschützt

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Günther Greiner

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0131

gefördert durch
Baden-Württemberg

UNS GEGENÜBER „Scharfschützen"

Gezeichnet und erzählt von Kriegsberichter Hans Arlart

„Also jetzt Obacht, das Stückel da vor uns, die Mulde, die kann er einsehen, müssen halt die Köpf' ein bissel einziehen!" Der kleine stämmige Obergefreite, der uns führt, ist stehengeblieben, und ich bin fast erschrocken, so weit weg vom Kriege waren gerade meine Gedanken; daran sind wohl die drei Lerchen schuld, die hoch über unseren Köpfen sich nicht genug tun können mit Lobpreisen, und der Kuckuck, den man weit hinter uns immer wieder rufen hört. Also, es ist ja Krieg, und wir, die drei Essenholer und ich, sind auf dem Wege nach vorn, zur B-Stelle der Batterie.

Gute dreiviertel Stunde sind wir marschiert. Als wir aus der Feuerstellung aufbrachen, tastete der Bolschewik noch mit ein paar groben Kalibern beim linken Nachbarn das Gelände ab. Jetzt ist er längst still geworden.

„Da droben auf der Bergkuppe, das ist die B-Stelle, keine Viertelstunde mehr weit, und wenn wir erst drüben sind, sieht er uns nicht mehr, nur das Stück Schlucht, da fetzt er jedesmal lang, der Saulackl der, mit seinem Zielfernrohr. Am besten halten wir uns am Abhang die zweihundert Meter in den Kusseln, dann springen wir durch den Grund, und dann kann er uns gernhaben!"

Der Kleine überspringt einen ausgetrockneten Trichter und taucht nach rechts in das Gestrüpp, wir folgen. Anfangs geht es rasch vorwärts, die Kusseln sind übermannshoch und schützen uns vor jeder Sicht. Sicher wie ein routinierter Fährtensucher aus dem „Lederstrumpf" tastet sich der kleine Obergefreite einen alten Trampelpfad entlang, erhebt immer wieder vorsichtig den Kopf und überzeugt sich, daß wir nicht dem Talgrund zu nahe kommen, denn dort werden die Büsche flach und das Grün ist noch dünn, sehr dünn. Hin und wieder, wenn ich ein paar Zweige zur Seite biege, sehe ich gar nicht weit vor uns zwischen den Abhängen der Schlucht flaches Land — das Niemandsland — und dahinter, die dunklen Erdaufwürfe, die Stellung des Gegners. Dort also irgendwo liegt er in seinem Loch, das Auge hinter dem Zielfernrohr, den Finger am Abzug seines Gewehrs, er weiß, da vor ihm in der Mulde tauchen sie immer wieder auf, die grauen Stahlhelme der Deutschen, da gibt es lohnendes Ziel für seine Waffe, und er schießt nicht schlecht — der Iwan.

Die Bewegungen des Obergefreiten vor mir werden vorsichtiger, das Vorwärtsarbeiten wird immer mühsamer, Brombeerranken reißen an unseren Uniformen, die Sonne brennt heiß, und jeder von uns ist in eine Wolke summender Mücken gehüllt.

Peng — Peng, zweimal pfeift es gar nicht weit über unsere Köpfe hin. Der Kleine vor uns flucht, er sieht sich rasch nach uns um und schiebt sich, weil die Kusseln immer niedri-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0132
gefördert durch Baden-Württemberg

ger werden, auf allen vieren weiter vor. Wahrscheinlich muß auch er gerade wie ich an den Bock denken, auf den daheim der Jäger pirscht, nur daß wir heute Bock sind, und der mit der Büchse im Anschlag hat uns ausgemacht und wartet darauf, daß einer Blatt zeigt.

Wieder knallt es, wieder wühlen wir uns in das Laub; dieses Mal pfiff das Blei rechts von uns durchs Gestrüpp. Ob der Kerl weiß, daß wir über die Lichtung müssen? Noch ein paar Längen robben, dann liegen vor uns die 20 Meter, die wir im Sprung nehmen müssen. Dahinter ist dickes Gehölz, das schützt uns bis hinauf zum Laufgraben.

Der kleine Obergefreite reckt sich, rückt den Gurt, an dem die Feldflaschen hängen, mit einer raschen Bewegung zurecht, packt den Karabiner fester, sieht noch einmal kurz nach links, nach rechts und — rast, stolpert das Stück bis zum Grund, noch 5 Meter, 3, und wirft sich ins Dickicht — Stille um uns, kein Schuß, kein Laut. Jetzt weiß er, wo er hinhalten muß, denke ich noch, dann reiße ich mich los, wie beim Start auf der Aschenbahn; dichtes Gras und Ranken zerren an meinen Füßen. Zweige peitschen mir das Gesicht, da bin ich schon drüben, einmal hat's geknallt, aber ich liege ja sicher zwischen dichten Tannenzweigen, fast auf unserem Kleinen, der mich freundlich angrinst. Die beiden anderen rennen gleichzeitig, auch sie kommen heil herüber.

„Hat schlecht aufgepaßt, der drüben", einer zeigt mit dem Daumen feindwärts, „also das hätten wir mal wieder geschafft — für heut!"

Oberleutnant R., vorgeschobener Beobachter seiner Batterie, liegt, das Doppelglas vor den Augen, am Rande des Laufgrabens seiner B-Stelle, dort, von wo aus er die Schlucht weit nach rückwärts übersehen kann. Er hat seit fast einer halben Stunde die Bewegung zwischen den Kusseln am Abhang drüben beobachtet, hin und wieder ist eine graue Gestalt vorsichtig zwischen den Zweigen aufgetaucht — der Offizier weiß, das sind seine Männer, Essenholer, die sich heute verfrüht haben müssen und die der Wildschütz drüben wieder einmal scharf ausgemacht haben muß, denn umsonst knallt er nicht und schickt sein Blei zwischen die Kusseln, das in seltsam langgezogenem Zischen den Talgrund entlangfährt, und manchmal schon hat er Erfolg gehabt, der drüben auf dem Ansitz. Das wiederholt sich nun täglich, seitdem das Regiment die neue Stellung bezogen hat, täglich bestreichen bolschewistische Scharfschützen diesen Anmarschweg, täglich verzögern sie das Vorgehen der Grenadiere, der Artilleristen, die ablösen oder Munition und Verpflegung nach vorne bringen. Alle Bemühungen, das Schützennest mit Granatwerfern auszuräuchern oder mit MG-Garben niederzuhalten und zum Schweigen zu bringen, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Mit verbissener Energie hat der Beobachter Stunden um Stunden am Scherenfernrohr gesessen, jeden Millimeter hinterm Fadenkreuz in der Stellung des Feindes abgesucht, jede winzige Bewegung registriert, jeden Baum, jeden Strauch wohl hundertmal abgetastet — der Tiermensch drüben versteht es, im Gelände unterzutauchen, bis heute war alles Suchen ergebnislos.

Oben werden wir mit Hallo begrüßt, man merkt den Männern der B-Stelle an, wie erleichtert sie sind, daß wir dieses Mal heil durchkamen. Der Oberleutnant, bei dem ich mich melden muß, sitzt längst wieder hinter seiner Schere und sucht und sucht.

„Um diese Zeit, wenn's schummerig wird", sagt er, „muß der doch mal aus seiner Reserve heraus, das ist die Stunde, wo sie drüben dreist werden. Sehen Sie, da klettert so ein Iwan seelenruhig in seinem Stück Graben herum, irgendein Wasserholer, aber der geht uns heute nichts an —."

Es ist lebhafter geworden in der HKL, feindliche Artillerie schießt ihren abendlichen Segen, hüben und drüben bellen kurze Feuerstöße der MG auf, und unsere Granatwerfer tasten das bolschewistische Grabensystem ab. Die Sonne hat sich längst hinter die Höhen verkrochen und hat den Kamm am Horizont in einen zartrosa Ton getaucht — im Westen. Ein Ruck geht durch die Gestalt des Oberleutnants vor mir, er hat die Augen zu einem schmalen Spalt zusammengekniffen. „Hallo", er flüstert fast, als könnten die drüben ihn hören, „hallo, da ist doch was . . .", er starrt lange, lange durch das Objektiv, läßt mich dann auf seinen Sitz, und ich sehe ganz deutlich im Fadenkreuz eine winzige Unebenheit im Graben des Feindes, dahinter das Gestrüpp, das die Sicht bei Tage nimmt, das aber jetzt durch das seltsame Licht der Dämmerung verschoben zu sein scheint, und nun eine Bewegung, einen Kopf, der sich links, rechts dreht — davor ein Gewehr, ein Fernrohr —

Was nun folgt, ist nur noch der exerziermäßige Vorgang eines Feuerüberfalles, tausendmal geprobt auf den Übungsplätzen der Heimat, tausendmal bewährt in den vordersten Linien dieses Krieges.

„Feuer frei auf erkanntes Ziel" — kurze Berechnungen, knappe Kommandos, der Unteroffizier am Fernsprecher meldet schon: „Abgefeuert!" — da winselt es heran, heult über unsere Köpfe, Richtung Feind, verliert sich — dann der Einschlag. Kurze Korrekturen, Meldung, wieder das Pfeifen über uns, das metallene Bersten der Detonation, und Schuß auf Schuß, Granate auf Granate, das frißt sich in die Stellung drüben, zerreißt Bunker, wirbelt Erdklumpen und Balken durcheinander. Man sieht es dem Offizier am Fernrohr an, mit welch verbissenem Grimm er heute sein Feuer lenkt, mit welcher Genugtuung er die Pilze der krepierenden Granaten mitten im Ziel aufsteigen sieht — die dort erleben die Hölle. Was eben noch ausgebaute Stellung war, ist jetzt ein wildes Durcheinander von Lehm, Balken und zerfetztem Draht.

Das Feuer schweigt, die Rauchschwaden der Einschläge sind verweht, es wird dunkler vor uns von Minute zu Minute. Trotzdem hängen wir noch lange vor dem Fadenkreuz, starren, ob wir noch etwas erkennen können, ein Leben, eine Bewegung — aber drüben bleibt es totenstill, umgepflügt, vernichtet.

Langsam lösen sich die Augen des Offiziers von den Gläsern, er atmet tief auf und, sich umwendend, erkennt er trotz der Dunkelheit im Bunker das Leuchten in den Augen seiner Männer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0133

gefördert durch
Baden-Württemberg

DAS DUELL IM ATLANTIK WABOS CONTRA »AALE«

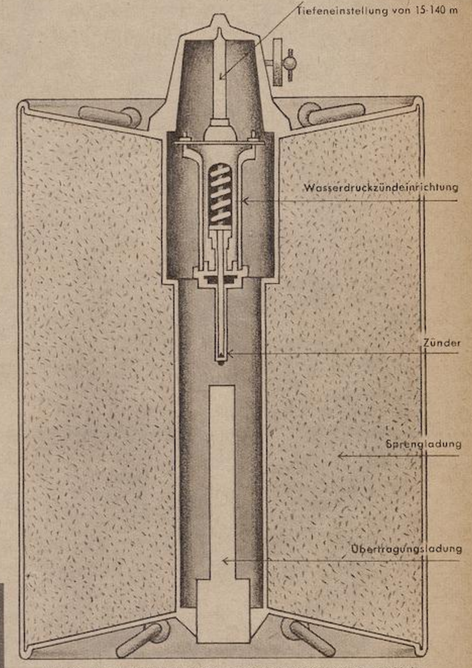
Die „Schlacht im Atlantik" ist kein Kampf, der im geballten Einsatz in angemessener Zeit Entscheidungen bringen kann; sie ist ein Ringen Brust gegen Brust, ein Kampf nicht nur der Herzen und Nerven, nicht nur der taktischen Führung in Angriff und Abwehr, sondern auch der technischen Mittel, deren sich die Führung auf beiden Seiten bedient; sie ist damit auch ein Wettlauf der Konstrukteure und Erfinder. Alle diese Elemente sind es, die den jedem aufmerksamen Leser der OKW-Berichte seit Jahren vertrauten Rhythmus der Schlacht im Atlantik bestimmen.

Wie in diesem Ringen das Hauptangriffsmittel der Torpedo ist, so ist das Hauptabwehrmittel die Wasserbombe, kurz Wabo genannt, die nach gelungenem Angriff auf ein Geleit dem getauchten Boot ein ungemütliches Nachspiel bereitet, Zerstörer, Torpedo- und Schnellboote, Unterseebootjäger, Minensuch-, Räum-, Vorpostenboote u. a. führen Wabos an Bord.

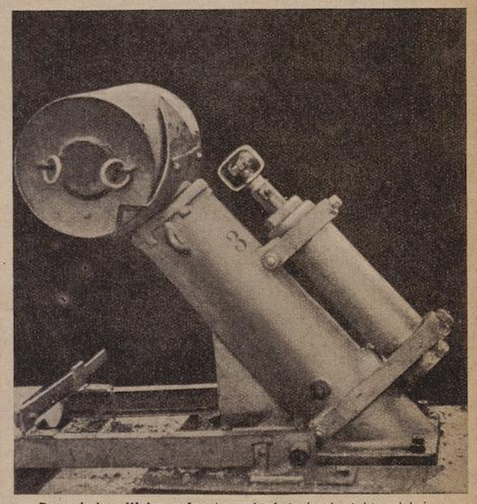
Auf zwei verschiedene Arten können Wasserbomben zum Einsatz gebracht werden, nämlich mit Hilfe des fest eingebauten Wabowerfers oder mit Hilfe eines Ablaufgerüstes. Der Werfer wirft bei einer festen Erhöhung von 50° durch Pulver oder Preßluft die Bombe bei einer Feuergeschwindigkeit von 1 Schuß/min. etwa 80 Meter weit. Die Abwurfvorrichtung kann von der Brücke aus mit Hand oder durch eine Telemotorleitung bedient werden. Bei dieser Art des Einsatzes ist die Wabo auf einer Schale mit einem 50 kg schweren Stempel oder Stiel befestigt, der mit abgeschossen wird. Da die Wabo ein Gewicht von 180 kg hat, beträgt das Gesamtgewicht also 230 kg.

Das Ablaufgerüst ist eine schräge Ablauffläche, auf der sich drei bis sechs Wabos befinden; nach Entfernung ihrer Halterung können sie in den gewünschten Abständen über Bord gerollt werden.

Die zur Unterseebootjagd eingesetzten Fahrzeuge haben diese beiden Wurfeinrichtungen meist zusammen an Bord, so daß z. B. zwei bis vier Wabowerfer an den Bordwänden und zwei Ablaufgerüste am Heck, gleichzeitig in Tätigkeit, einen an Ausdehnung sehr umfangreichen Bereich mit Wabos belegen.



Schnitt durch eine Wasserbombe. Oben befindet sich die Tiefeneinstellung, die einen Bereich von 15 bis 140 Meter umfaßt, darunter sieht man die Wasserdruckzündeinrichtung, die durch den Druck des in die obere Druckkammer einströmenden Wassers auf einen Kolben zur Auslösung kommt. Das Gesamtgewicht der Wabo beträgt 180 kg bei einer Sprengladung von 135 kg Trinitrotoluol. Sie hat einen Durchmesser von 45 und eine Länge von 70 cm



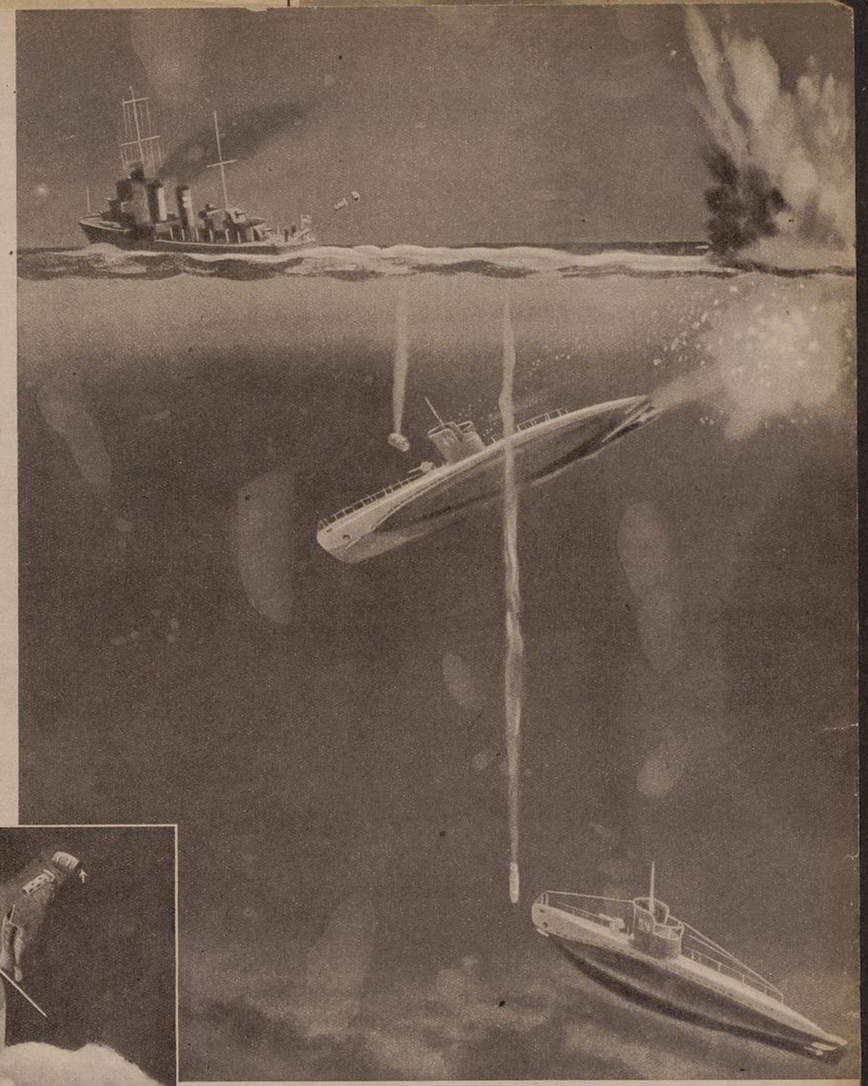
Der geladene Wabowerfer, der meist fest eingebaut ist und bei einer Feuergeschwindigkeit von einem Schuß in der Minute die Wabo etwa 80 Meter weit wirft. Die Wabo ist auf einer Schale befestigt und wird mitsamt dieser Schale und dem — auf dem Bild im Rohr verborgenen — Stiel durch Pulver oder Preßluft abgefeuert

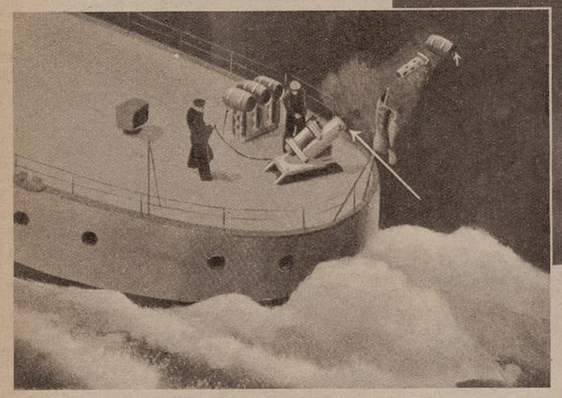
Aufnahmen: Archiv OKM, Deutsche Wochenschau; Zeichnung: Vöster

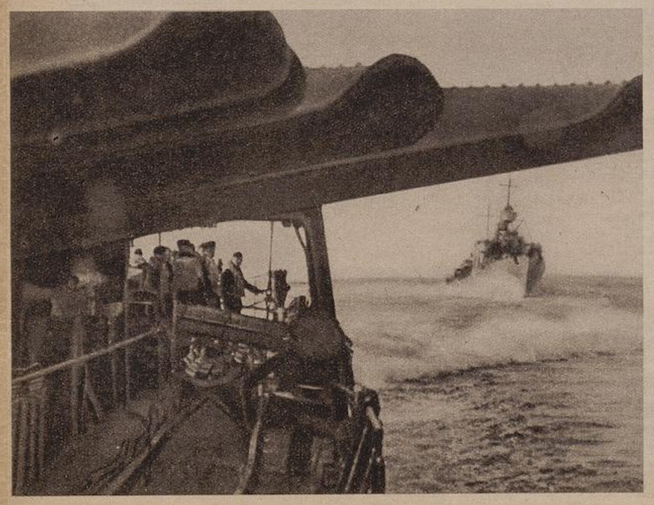
Die Wasserbombensalve entsteht durch gleichzeitigen Abwurf von mehreren Wabowerfern an den Bordwänden und Überbordrollen von meist zwei Wabos auf Ablaufgerüsten am Heck. Wenn man berücksichtigt, daß bei jeder einzelnen Bombe eine Detonation innerhalb von neun Meter die Vernichtung des angegriffenen getauchten Bootes wahrscheinlich macht und innerhalb von 20 Meter schwere Beschädigungen hervorruft, kann man sich die starke Wirkung der „Bombensalve" vorstellen

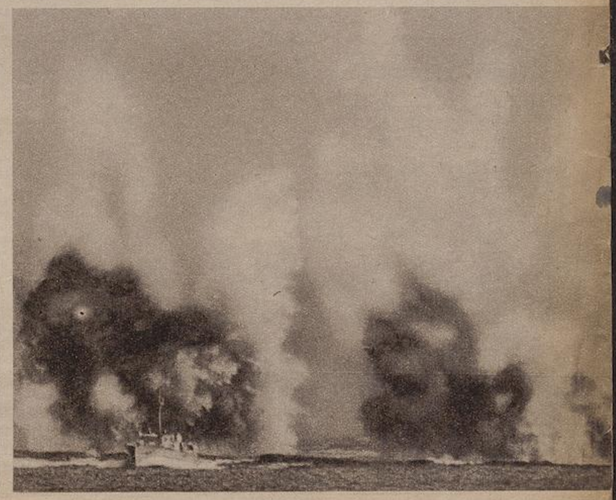
Aus der nebenstehend gezeigten Skizze, die eine Wabo im Durchschnitt darstellt, ist ihr Aufbau schematisch zu erkennen. Die Wabo kann ihre Zündeinrichtung, die auf Wasserdruck reagiert, so einstellen, daß die Detonation in der gewünschten Tiefe ausgelöst wird. Technisch arbeitet der Tiefeneinsteller so, daß das in die obere Druckkammer einströmende Wasser auf einen Kolben wirkt, der die Zündeinrichtung in Tätigkeit setzt. Wassereintrittslöcher von verschieden großen Durchmessern regulieren die Geschwindigkeit und Eintrittsmenge des Wassers. Die Zündungseinrichtung ist durch besondere Einrichtungen gesichert, so daß ihre Wirkung erst in einer bestimmten Wassertiefe eintritt. Das werfende Fahrzeug ist vor einer vorzeitigen Detonation gesichert.

Bei der Detonation einer Wabo innerhalb von etwa 10 Meter vom U-Boot ist dessen Vernichtung wahrscheinlich. Erfolgt die Detonation innerhalb von etwa 25 Meter, dann sind Beschädigungen, wie Zerstörung der Batterien, Leckagen im Bootskörper, Abreißen der Lukendeckel und des Ruders, zu erwarten. Auf größeren Entfernungen ist mindestens die moralische Wirkung groß. Das U-Boot sucht der Wirkung der Wabo durch Tauchen in große Wassertiefen und ständiges Wechseln seines Kurses zu entgehen.









Wabos für verschiedene Wassertiefen. Die einer ausländischen Zeitschrift entnommenen Zeichnungen zeigen den Abwurf von zwei Wasserbomben, wie sie in der britischen Kriegsmarine benutzt werden. • Links: **Ein Wabowerfer in Tätigkeit.** Die Wabo ist mitsamt Schale und Stiel (oder Stempel) abgeschossen, die sich während des Wurfes von der Bombe lösen und ins Wasser fallen. • Unten: **Deutsche Seestreitkräfte auf U-Boot-Jagd.** Soeben sind mehrere Wasserbomben abgeworfen, die nun in einer vorher eingestellten Tiefe detonieren. Eine vorzeitige Detonation, durch die der U-Boot-Jäger selbst in Gefahr gebracht werden könnte, ist ausgeschlossen, da die Sicherungseinrichtungen der Wabo erst in einer bestimmten Wassertiefe aufgehoben werden. **Riesige Fontänen** zeigen die Detonationen der Wabos an. Aus Wrackteilen oder Ölflecken auf der Wasseroberfläche kann auf die Wirkung der Wasserbomben geschlossen werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

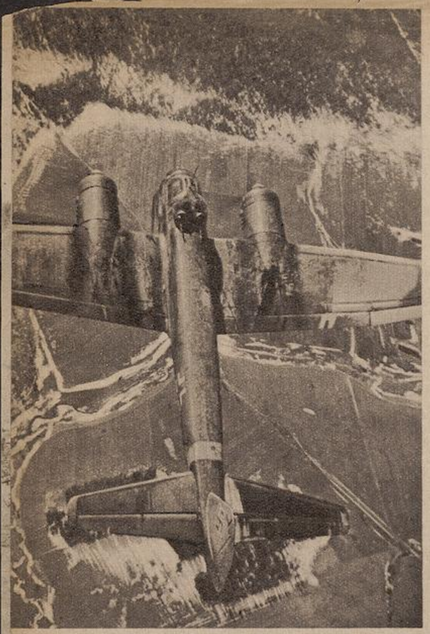
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0134

gefördert durch
Baden-Württemberg

VORSTOSS IN DIE ARKTIS

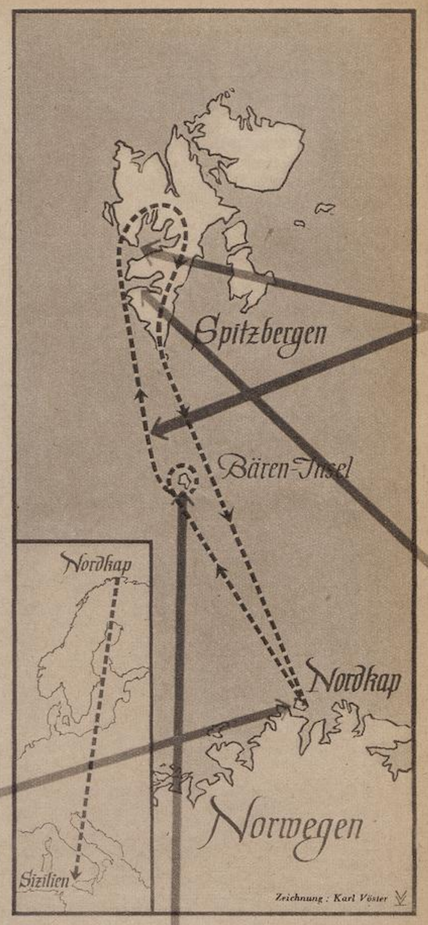
WIR FLIEGEN FERNAUFKLÄRUNG

Ein Text- und Bildbericht
von Kriegsberichter Dr. Erich Lorenz
und Maximilian Künzner

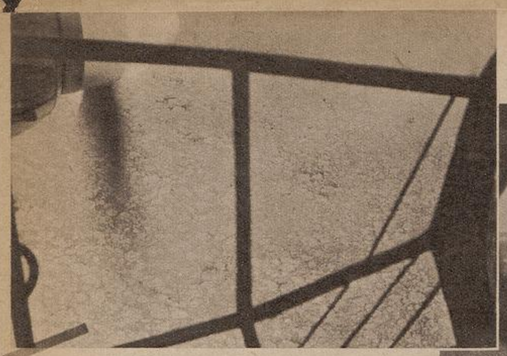


Im stürmenden Flug rast der Fernaufklärer über das Land, dem Meere zu. Dicht gedrängt sitzt die Mannschaft in der Maschine, für die vielen Stunden des Fluges verbunden durch die Kehlkopfmikrophone und die in die FT-Haube eingenähten Kopfhörer. Immer wieder werfen Flugzeugführer und Beobachter einen kontrollierenden Blick auf die Instrumente, deren Zeiger gleichmäßig vibrieren und pendeln. Nur manchmal hört man ein paar rasch gewechselte technische Bemerkungen zwischen Piloten und Mechaniker, dann schweigt wieder die FT-Haube

Spät am Abend war der Einsatzbefehl gekommen. Flugzeugführer und Beobachter hatten auf der Navigationskarte gemeinsam den zu fliegenden Kurs abgesetzt und das Kartenmaterial bereitgelegt. Der Start des Fernaufklärers war in den frühesten Morgenstunden erfolgt, langsam war das Land hinter uns versunken, und graublau wogt nun das Meer unter uns. Die gläserne Kanzel des Flugzeuges ist erfüllt vom Dröhnen und Brausen der flirrenden Propeller, die zu beiden Seiten der Maschine die Luft zersägen. Langsam läßt der Flugzeugführer die Maschine auf tausend Meter Höhe steigen. Die sprühenden Schaumkronen der See werden zu feingeschwungenen Linien. Im Kopfhörer der FT-Haube vernehmen wir die Stimme des Beobachters, der dem Piloten neue Weisungen erteilt. Jagende Böen schütteln den Fernaufklärer von links nach rechts, hetzen ihn hoch, um ihn im nächsten Augenblick zehnmeterweise fallen zu lassen, bis er dumpf auf die nächste tragende Luftschicht aufschlägt. Allmählich wächst durch den Regenvorhang der Wolken ein grauer Schatten, langsam größer werdend, auf uns zu. Wir haben den ersten Punkt unseres Aufklärungsfluges, die Bären-Insel, die einsam mitten im Polarmeer liegt, erreicht. Nach einer Schleife, die wir um die Insel geflogen sind, geht der Flug weiter mit genauem Nordkurs Spitzbergen zu, das nach Stunden wie ein weißes Märchen vor uns auftaucht. In wenigen Flugminuten ist uns das Land immer nähergerückt, und nun zieht unsere Maschine in zweihundert Meter Höhe an den Zinnen und Firnen der Berge vorüber. Winzig verkriechen sich Siedlungen in steilen Talschluchten. Ununterbrochen läßt der Beobachter seine Augen über die zerrissene Felswelt wandern, sucht die See ab und das Land mit nimmermüder Aufmerksamkeit. Etwa eine Stunde später verlassen wir das Land unter uns, und allmählich versinkt mit einem letzten Leuchten die Insel hinter unserem Heimatkurs.

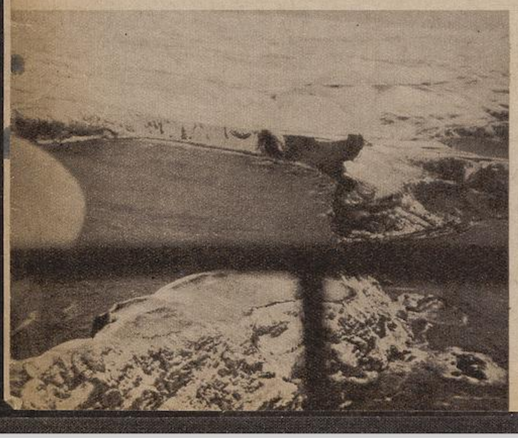


Unsere Kartenskizze zeigt die ungefähre Route des Aufklärungsflugzeuges in die Arktis an. Auf dem Hin- und Rückflug wurde eine Entfernung überwunden, die der Strecke Nordkap—Sizilien (vergleiche die kleine Karte) entspricht



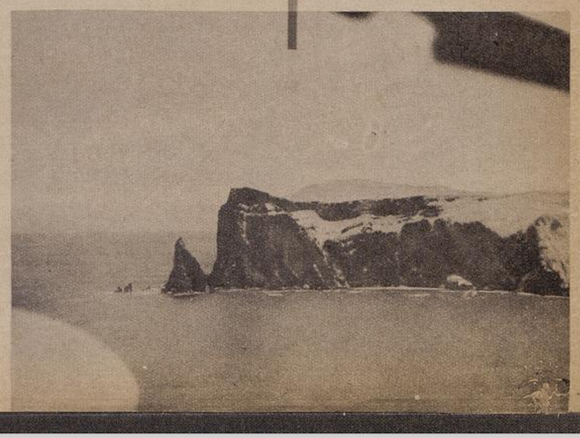
Oben links: Plötzlich ist das Polarmeer mit wandernden Eisschollen und kleinen Eisbergen bedeckt, die sich nach Norden zu immer dichter zusammenschieben und dann später in die geschlossene Ebene des Packeises übergehen. Die unter Wasser liegenden Eismassen leuchten in der Sonne smaragdgrün auf, und ein Glitzern und Funkeln liegt über der Eisfläche, daß die Augen schmerzen • Oben rechts: In zerrissenen Kaskaden strömen kilometerlange Gletscher von den Höhen Spitzbergens, das nach stundenlangem Flug unseren Kurs kreuzt, gegen das Meer und stürzen in turmhohen Stirnwänden gegen die grüne Flut ab • Unten: In makellosem Weiß türmen sich vor der silberblauen Himmelswand die Zinnen und Felsen Spitzbergens. Wie eine Götterburg, die aus den Fluten des Polarmeeres auftauchte, liegt Svalbard — wie die Norweger die Insel nennen — unter uns. Tief dringen Fjorde in das Land ein, und ihre Zungen lecken gierig an dem Bestehenden. Dichte Wolken von Tausenden von Seevögeln stieben hoch über die Küste und geben uns für eine kurze Zeit das Geleit

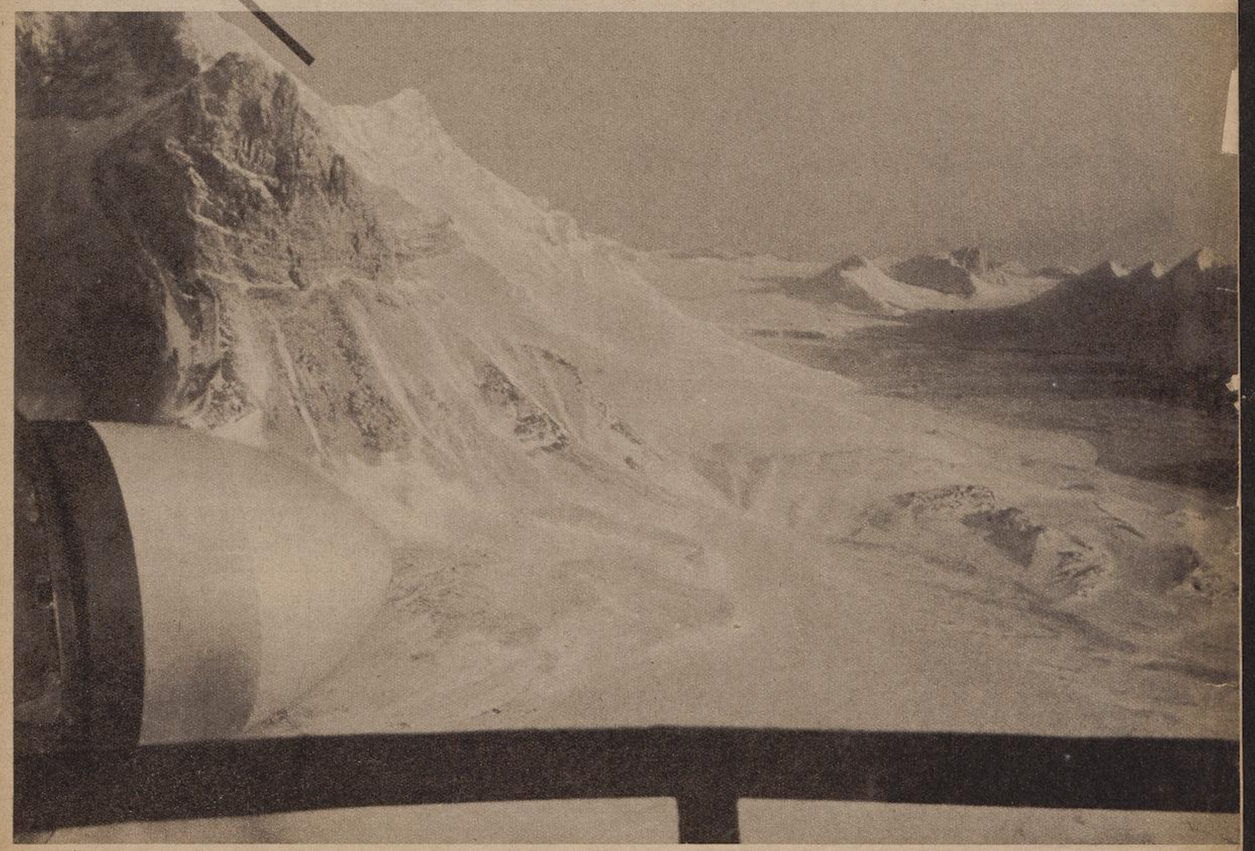
Das gewaltige Felsplateau des Nordkaps ist erreicht. Goldblau bricht die Sonne durch den Wolkenvorhang, und mit einem letzten Leuchten versinkt das Land hinter uns. Für die nächsten Stunden rollt unter uns das Meer wie ein grauer Teppich ab, über dessen Fläche das Auge des Beobachters unentwegt schweift



Rechts: Wie ein Schatten wächst, langsam größer werdend, die Bären-Insel auf uns zu. Tausende von Möwen, deren Nistplätze auf diesem Vogelparadies der Arktis liegen, streichen pfeilschnell über die Meeresoberfläche hin. Am Südkap steilt spitz eine Felsnadel aus dem Meer, und die Wogen haben in Jahrtausenden ein spitzgotisches Tor in den Felsen hineingewaschen

Links: Zwischen steilen Felsen hat sich der einzige brauchbare Hafen der Insel, der Südhafen, eingefressen. Wir fliegen eine Schleife um die einsame Insel im Polarmeer, dann geht der Kurs nordwärts



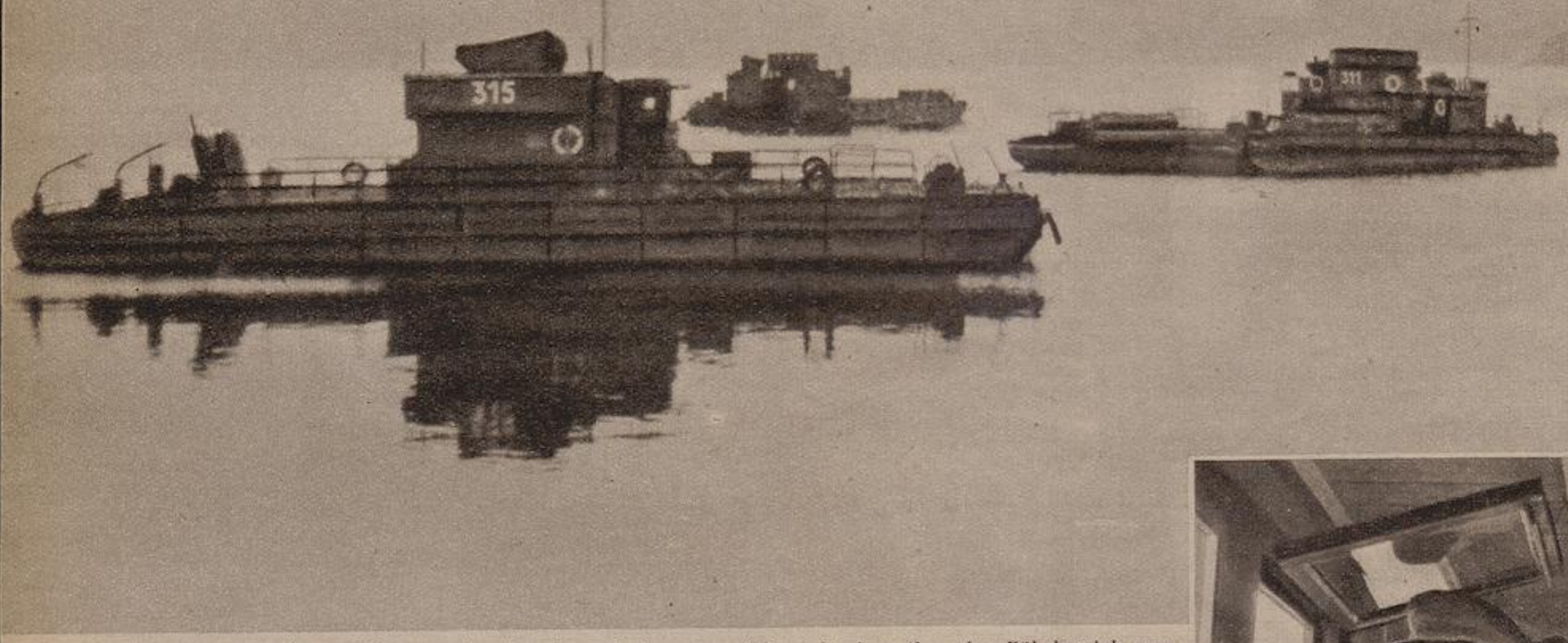


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0135

gefördert durch
Baden-Württemberg

Spezialfahrzeuge der Landungspioniere versorgen den KUBAN - Brückenkopf



Spezialfahrzeuge der Landungspioniere vor Anker. Sie betreiben den Fährbetrieb zum Kuban-Brückenkopf. Obwohl die Entfernung, die sie zurückzulegen haben, ziemlich klein ist, haben die Spezialfahrzeuge doch eine schwere Arbeit zu leisten und nicht nur gegen den Eisgang im Winter und die fast ständigen hohen Windstärken, sondern auch gegen Störungsversuche durch feindliche See- und Luftstreitkräfte zu kämpfen

Die Soldaten des seit langem hart umkämpften Kuban-Brückenkopfes erhalten ihren Nachschub von Waffen und Munition, Gerät und Verpflegung zum Teil durch die Luft, vor allem aber durch besondere Einheiten der Landungspioniere, die u. a. mit Spezialfahrzeugen den Fährbetrieb über die Straße von Kertsch betreiben. Bei starkem Eisgang im Winter und bei hohen Windstärken in beinahe allen Jahreszeiten sind diese Spezialfahrzeuge am Tage und in der Nacht unterwegs, und zwar durch ein Gewässer, das die Sowjets immer wieder durch Minen zu verseuchen und durch See- und Luftstreitkräfte zu beunruhigen versuchen.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter v. Koerber

Auf der Brücke einer Fähre. Die Landungspioniere tragen eine sommerliche Uniform, da sich in diesen Gegenden eine nahezu tropische Hitze entwickelt

Ein Signalgast der Landungspioniere gibt den Fährbooten und Sicherungsfahrzeugen Signale

Mitte rechts: *Immer wieder versuchen die Sowjets die für den Nachschub in Frage kommenden Gewässer durch Minen zu verseuchen. Sicherungsstreitkräfte begleiten daher die Spezialfahrzeuge der Landungspioniere auf der Fahrt zum Kuban-Brückenkopf*

Rechts: *Die Fähren der Landungspioniere auf dem Wege zum Bestimmungsort. Auf der Fähre rechts ist deutlich die Flakabwehr zu erkennen. Stete Abwehrbereitschaft ist eine Selbstverständlichkeit, da der Feind sich ständig bemüht, den Fährbetrieb zu unterbrechen*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0136

gefördert durch
Baden-Württemberg

Bushido —

Der Weg der Soldaten des Tenno

Während eines Luftkampfes fand an Bord eines japanischen Marineflugzeuges der Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte, Admiral Isoroku Yamamoto, den Heldentod. Der Tenno ernannte Yamamoto nach seinem Ableben zum Großadmiral und verlieh ihm den Orden 1. Klasse des goldenen Geyer als Ausdruck seiner unvergänglichen Taten. „Die Wehrmacht" veröffentlicht im nachfolgenden eine Rede des Sektionschefs der Marine-Presseabteilung des kaiserlich-japanischen Hauptquartiers, Kapitän zur See Hideo Hiraide, die er anläßlich der Ehrung des gefallenen Vizeadmirals Tamon Yamaguchi und des ebenfalls vor dem Feind gebliebenen Konteradmirals Tomeo Kaku hielt, und aus der dem deutschen Leser vieles vom Geist des japanischen Soldaten vermittelt wird.

„Dank den kaiserlichen Tugenden und unter Kommandeuren von überragendem Wert schlagen unsere Offiziere und Mannschaften wie ein Mann zu, um die Kampfkraft des Feindes zu vernichten, der sich in erster Linie auf die Überlegenheit auf materiellem Gebiet verläßt. Es soll damit nichts gegen die Bedeutung der materiellen Faktoren gesagt sein, doch muß der Wert des in den unfaßbaren moralischen Faktoren wirksamen unendlichen Quells der Kampfkraft unterstrichen werden.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit den glorreichen Einsatz des gefallenen Vizeadmirals Tamon Yamaguchi und des ebenfalls vor dem Feind gebliebenen Konteradmirals Tomeo Kaku beschreiben, denen beiden auf besonderen Wunsch Seiner Kaiserlichen Majestät posthume Ehren zuteil wurden, nachdem sie in der Seeschlacht im Ost-Pazifik mit Seiner Majestät Schiff untergingen und so die Art unter Beweis stellten, in der unsere Kommandeure an der Front sich in den Mittelpunkt der Operationen zur Zerschlagung der Kampfkraft des Feindes stellen. Heute stattete Seine Majestät der Tenno dem Yasukuni-Schrein, dem Heiligtum der für das Vaterland Gefallenen, einen Besuch ab; mit um so tieferer Bewegung berichte ich daher am Abend dieses Tages vom Waffentod der beiden Admiräle.

Vizeadmiral Yamaguchi kämpfte im Chinakonflikt als Kommandeur eines Kriegsschiffsverbandes und eines Luftverbandes in verschiedenen Teilen des Kontinents und seiner Gewässer und leistete, wo immer er sich befand, hervorragende Dienste. Im Großostasienkrieg nahm er an der glorreichen Schlacht von Hawaii teil, und ein großer Teil der in jener Operation errungenen glänzenden Resultate ist auf das überlegene taktische Können und die schneidige Führung des verstorbenen Admirals zurückzuführen.

Seither hat Vizeadmiral Yamaguchi an verschiedenen Operationen teilgenommen und eine Reihe von Taten von hervorstechendem Glanz vollbracht. In der Schlacht im Ost-Pazifik stieß er in die feindliche Verteidigungslinie und führte mit furchtbarer Wucht Angriff auf Angriff gegen die Seestreitkräfte des Feindes durch, indem er bis zum letzten Flugzeug des ihm unterstellten Luftverbandes kämpfte und einen feindlichen Flugzeugträger sowie einen großen Kreuzer versenkte und viele militärische Einrichtungen zerstörte und einen weiteren Flugzeugträger im feindlichen Stützpunkt beschädigte.

Konteradmiral Kaku bekleidete viele Jahre wichtige Posten in der Marineluftwaffe und kämpfte im Chinakonflikt in verschiedenen Teilen des Kontinents und seiner Gewässer. Beim Ausbruch des Großostasienkrieges nahm er unter Vizeadmiral Yamaguchi an der Schlacht von Hawaii teil und kämpfte seither in verschiedenen Operationen unter demselben Befehlshaber. In der Schlacht im Ost-Pazifik fing Konteradmiral Kaku, damals noch Kapitän z. S., die volle Wucht des feindlichen Gegenstoßes auf und kämpfte, bis sein Schiff, von feindlichen Bomben getroffen, kampfunfähig geworden war. Alsdann leitete er die Überführung der ihm unterstellten Offiziere und Mannschaften auf einen längsseits gegangenen Zerstörer, blieb selber mit Vizeadmiral Yamaguchi an Bord seines Schiffes und ging gemeinsam mit ihm unter.

Die Seeschlacht im Ost-Pazifik

Es war im Juni 1942. Sobald die Aktion im Ost-Pazifikraum begann, eröffnete unser Luftverband unter dem Befehl des Vizeadmirals Yamaguchi planmäßig die Operationen. Im Bestreben, die feindlichen Kriegsschiffe, welche sich in ihren Ozeanstützpunkten verborgen hielten, hervorzulocken, starteten unsere Marineflugzeuge eines nach dem anderen von ihren Flugzeugträgern. Wolkenbänke bedeckten den Himmel in einer Höhe von 2000 m über dem Meer, und es herrschte ein starker Südwestwind mit großen Wogen, wie sie dem Gebiet eigentümlich sind. Die Startbedingungen für die Maschinen der Flugzeugträger waren denkbar schwer.

Etwa zwei Stunden, nachdem die Aufklärungsflugzeuge gestartet waren, meldeten sie einen in der Hauptsache aus Flugzeugträgern bestehenden feindlichen Flottenverband mit nördlichem Kurs. Es war frühmorgens nach japanischer Zeit, aber infolge des Zeitunterschieds auf der ungeheuren Weite des Ozeans näherte sich die Sonne bereits dem Horizont.

Eines unserer Kriegsschiffe unter dem Befehl des Kapitäns z. S. Kaku, mit Vizeadmiral Yamaguchi an Bord, der die Operation leitete, machte klar zum Gefecht. Die Stimmung bei den Offizieren und Mannschaften erreichte den Höhepunkt. Die Gelegenheit für den Kampf war da.

Unser Geschwader stieß kühn ins Zentrum des Feindes vor, der, zahlenmäßig mehrfach überlegen, mit Flugzeugträgern als Hauptwaffe einen Stahlring um unseren Verband schloß. Auf beiden Seiten blitzten und donnerten die Geschütze. Der Kampf dauerte viele Stunden.

Unser Geschwader versenkte einen feindlichen Flugzeugträger sowie einen großen Kreuzer und beschädigte einen weiteren Flugzeugträger schwer. Seit den frühen Morgenstunden hatte unser Luftverband über hundert feindliche Flugzeuge abgeschossen. Mit zunehmendem Angriffsgeist setzten unsere Seehelden das Feuer gegen die übrigen feindlichen Flugzeugträger fort. Da sie jedoch tief in den feindlichen Stützpunkt vorgestoßen waren und seit über zehn Stunden ohne Unterlaß kämpften, waren die Geschützrohre ausgeleiert und die Flugzeuge beschädigt, und es hatte den Anschein, als ob unsere Seite am Rande der Erschöpfung war.

Die Offiziere und Mannschaften setzten dennoch den Kampf unentwegt fort, während sie gleichzeitig die Schäden beseitigten, entschlossen, die feindlichen Schiffe bis zum letzten und kleinsten zu vernichten. Plötzlich schwärmten feindliche Sturzbomber, deren Zahl ständig zunahm, rings um unsere Schiffe und begannen ihre Torpedos und Bomben abzuwerfen. Die Zahl der abgeworfenen Geschosse war so groß, daß die von ihnen hervorgerufenen Wassersäulen die Schiffe gänzlich dem Blick entzogen. Der feindliche Angriff war diesmal außerordentlich heftig.

Seit der Dämmerung griffen rund 115 feindliche Flugzeuge immerzu dasselbe Schiff an, das nur mit knapper Not 26 Torpedos und 70 Bomben entging. In der Zeit vom Morgen bis zum späten Nachmittag hatte der Feind viermal angegriffen. Beim letzten Angriff schlugen mehrere feindliche Bomben auf dem Flugdeck vor der Brücke ein. Vizeadmiral Yamaguchi, Konteradmiral Kaku und die Offiziere ihres Stabes befanden sich zu der Zeit auf der Brücke, als eine furchtbare Erschütterung erfolgte. Die Glasscheiben der Bullaugen klirrten, doch gab es keine Verluste. Es wurde aber erkannt, daß das Flugdeck zu einer Masse von verbogenem Eisen mit großen Bombentrichtern zusammengeschlagen war und der Flugzeugschuppen in Flammen stand. Zudem hatte eine Bombe, die in der Nähe der Brücke eingeschlagen war, das bombensichere Verdeck in Brand gesetzt, und das Feuer breitete sich in allen Richtungen aus. Entsprechende Kommandos wurden erteilt, Wasser wurde an den wichtigsten Stellen des Schiffes gegeben, und alle Mann kämpften auf ihren Posten gegen den Brand.

Das Schiff war gebrochen, aber nicht die Disziplin der Mannnschaft. Mit kalter Überlegung, Exaktheit und Geschick wurden alle Manöver zur Rettung des Schiffes durchgeführt; doch kaum war ein Feuer gelöscht, so nahm ein anderes an Gewalt zu, bis das ganze Schiff in Flammen gehüllt schien, deren Zungen den Abendhimmel röteten, ja, selbst das Wasser schien zu kochen. Die Offiziere und Mannschaften blieben angesichts der verzweifelten Lage unerschüttert. Mit eisiger Ruhe bekämpften sie das rasende Feuer, doch griffen die Flammen rasch auf den Maschinenraum und den oberen Teil des Kesselraumes über, so daß die Handhabung des Ruders unmöglich wurde.

FEUER AN BORD!

Seit dem ersten Tage des Krieges erfüllen die ungenannten Helden der See, die Vorpostenboote, ihre einsame Pflicht. Oft genug meldet der OKW-Bericht, daß diese kleinen Boote, von englischen Flugzeugen angegriffen, sich ihrer Haut tapfer wehren. Nicht immer aber bleiben die Bordkanonen allein erfolgreich, und manchmal trifft die feindliche Bombe ihr Ziel. — Auf der Brücke hat der Treffer gesessen, Brandwolken steigen auf, . . .

. . . aber kurze Zeit später ist das Nachbarboot längsseit gegangen, die Feuerlöschschläuche wandern von Bord zu Bord, und während noch . . .

. . . die Mannschaft das schwelende Chaos mit Wasser bekämpft (oben), werden bereits die Verwundeten vom Nachbarboot übernommen. — Das getroffene Vorpostenschiff wird in den Hafen geschleppt, und geringe Zeit später steht es wieder auf seinem Posten im „Planquadrat X" irgendwo in der Nordsee

PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0137

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tschamba-Fii

das bewährte aktive Mittel

gegen **Sonnenbrand**

und Hautreizungen jeder Art

Sparsamer Gebrauch empfohlen

Tschamba-Fii Gesellschaft m.b.H. · München 42

Pfeile aus dem Licht

bedrohen Ihre Augen! Es sind die ultravioletten Strahlen der Höhensonne! Bringen Sie Ihre alte Brille zum Augenoptiker, er setzt

Auer-Neophan-Gläser

ein! Sie haben dann eine gute, zuverlässige Blendschutz-Brille!

AUER Neophan

das farbentreue, kontrastreiche

Blendschutz-Glas

AUERGESELLSCHAFT A.G.

Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit

Derjenige Teil unseres Körpers, dessen Gesundheit stärker gefährdet ist als die der anderen Organe, sind die Zähne. Dieses beweist die ungeheure Verbreitung der Zahnfäule (Karies), die geradezu als eine Volksseuche bezeichnet werden muß, denn über 90 v. H. unseres Volkes leiden an Zahnfäule. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Einige Pfennige

in der Woche könnten Sie doch wohl für Ihre Füße ausgeben! Wund- und Blasenlaufen, Brennen, Entzündungen, Fußschweiß usw. verhütet und beseitigt

„Eidechse" Fußpuder

„Eidechse" Fußpflege

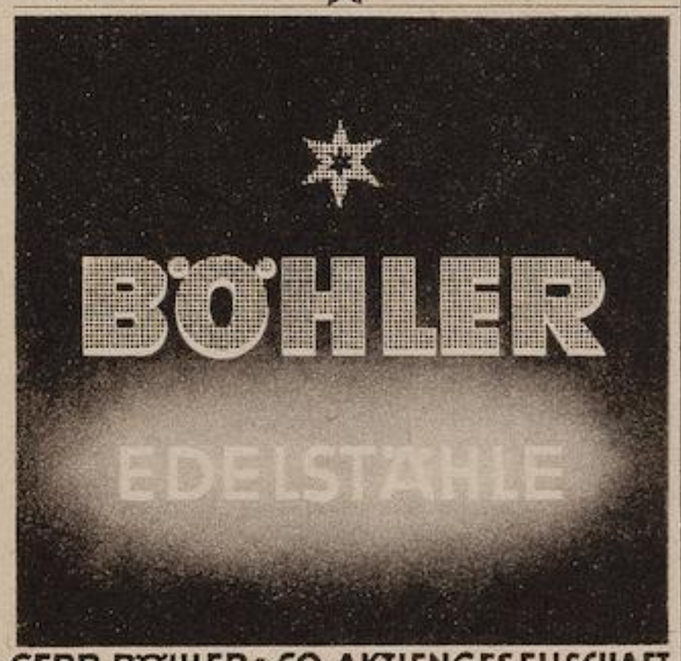
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

PARFÜMERIE UND
FEINSEIFENWERKE
GEORG DRALLE
HAMBURG

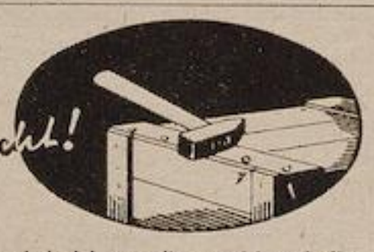
1 8 Dralle 5 2

„Ja! So müssen Feldpostpäckchen verpackt sein, Kamerad, das schreibe ich meinen Angehörigen immer, und sie haben es auch befolgt! Ich habe stets Freude an meiner Post!"

Deutsche Reichspost



GEBR. BÖHLER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT



Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik, **Bonn/Rh.**

„Zerschlagt den Feind, wenn wir auch sterben!"

Nun kamen von unten Meldungen, daß die Mannschaften, die im Kesselraum Dienst taten und trotz der sengenden Hitze mit unverminderter Kraft ihre Pflicht getan hatten, nach und nach der Hitze, welche die heißen Stahlplatten überkopf ausströmten, erlagen, indem sie „Bansai" oder „Zerschlagt den Feind, wenn wir auch sterben" ausriefen. Diese Meldungen drangen in abgerissenen Sätzen durch das Sprachrohr zur Brücke.

Die Freiwilligen, die zur Rettung der Mannschaft unten aufgerufen worden waren, hatten angesichts der rasenden Flammen Versuche gemacht, die Verbindung zwischen dem Kesselraum und dem Maschinenraum herzustellen, doch waren ihre Anstrengungen vergebens, und das Schiff legte sich rasch über. Es hatte bereits eine Neigung von 19 Grad.

Die Bombenangriffe dauerten an. Vom Seewind angefacht, breiteten sich die Flammen, die das Schiff verschlangen, selbst über die Wellen aus. Dem Feuer trotzend, kamen Zerstörer backbord längsseits, um der Mannschaft beim Bekämpfen des Brandes zu helfen, und nahmen die Toten und Verwundeten an Bord. Es war, als ob eine Mutter und ihre Kinder einander in der Not riefen.

Die Offiziere und Mannschaften auf dem sinkenden Schiff waren von dem Anblick tief gerührt. Inmitten der Vorgänge herrschte keine Verwirrung, kein Durcheinander. Gemessen war der Gang einer Anzahl Offiziere und Mannschaften, jede ihrer Bewegungen war stramm und ehrfürchtig. Was ging vor? Die Offiziere und Matrosen waren im Begriff, das kaiserliche Bildnis, das in einem Schrein an besonderer Stelle des Kampfdecks unter starkem Schutz und strenger Bewachung aufbewahrt war, in Sicherheit zu bringen. Einer der Matrosen legte das Bild ehrfurchtsvoll in den Kasten, in dem es entfernt werden sollte; mit aller Sorgfalt nahm er den Kasten auf den Rücken und brachte ihn zum Vorderdeck, wo er vorläufig abgelegt wurde. Ein erneutes Kommando, und nun wurde er auf den Zerstörer hinübergebracht.

Die Arbeit der Überführung des Bildnisses war eben getan, und all die treuen und tapferen Männer standen unter dem Eindruck, daß dies trotz ihrer, der Untertanen, Anstrengungen und ihres ergebenen Einsatzes notwendig geworden war. Sie vermochten den bitteren Tränen nicht zu wehren.

Der letzte Appell auf dem brennenden Schiff

Der Kommandant Kaku erkannte nun, daß der gesamten Mannschaft nichts anderes übrigblieb, als das Schiff zu verlassen. Er meldete den Entschluß dem Oberkommandierenden Yamaguchi; dieser gab seine Zustimmung und befahl ihm, dem Kommando der Flotte dementsprechende Meldung zu machen. Die Meldung wurde mit Hilfe des schwachen Lichtscheins einer elektrischen Taschenlampe einem der nahen Zerstörer übermittelt, der sie alsdann dem Flottenkommando weitergab.

Mittlerweile war es tiefe Nacht geworden, und die ganze Zeit waren die verzweifelten Versuche, die Männer im Maschinen- und Kesselraum zu retten, weitergegangen. Heißer Dampf machte der Rettungsmannschaft viel zu schaffen. Alle Mittel waren versucht worden, und dennoch war die letzte Hoffnung, die Männer zu retten, verloren. Die Kameraden riefen ihnen mit brennenden Augen und so laut sie konnten zu. Rauch, der in dichten Wolken aufquoll, schlug ihnen entgegen. Schließlich kam der Befehl: Alle Mann auf dem Flugdeck antreten! Sirenen heulten auf, und heisere Rufe aus rauhen Kehlen gaben den Befehl im ganzen Schiff weiter.

Das Flugdeck, auf dem die Mannschaften antraten, brannte wie ein Brett, es war vom Brand und von den Einschlägen verbeult, ein grauenhafter Anblick. Die Gesichter der Antretenden waren von Öl und Schweiß verschmiert, stumme Zeugen des Kampfes, der den ganzen Tag angedauert hatte. In allen Augen war ein Schwelen, das den unüberwindlichen Kampfgeist in all seiner Kraft erkennen ließ. Nichts ließ auch nur vermuten, daß einer der Männer niedergedrückt oder gebrochen war.

Da richteten sich alle Blicke gleichzeitig auf die Kommandobrücke und verweilten dort. Auf der einen Seite der Brücke stand der Oberkommandierende, Vizeadmiral Yamaguchi, mit den Offizieren seines Stabes. Links von ihm waren der Kommandant Kaku, der stellvertretende Kommandant und andere. Bei diesem Anblick wurde es allen klar, daß selbst in der Lage, in der sie sich jetzt befanden, keiner von diesen Männern an sich selbst, an Leben und Tod dachte; alle beseelte nur der eine Wunsch, bei dem Schiff zu bleiben.

Die Abteilungsführer nahmen den Namensaufruf der ihnen unterstellten Mannschaften vor und machten den Vorgesetzten entsprechende Meldung. Die Gesichter der Männer hoben sich vom brüllenden Flammenmeer und dem Licht des Mondes ab.

Ein jeder schien zu sagen: „Ich sehe, daß der Oberkommandierende und der Kommandant am Leben sind." Die Offiziere machten dem Kommandanten Meldung. Kapitän z. S. Kaku grüßte den Oberkommandierenden Yamaguchi. Dieser dankte und begab sich mit den anderen hinunter zum Flugdeck. Zu ihren Füßen, als sie unten standen, lagen einige Kisten mit Schiffszwieback, den der zur Hilfeleistung bei der Bekämpfung des Feuers längsseits gekommene Zerstörer abgegeben hatte, damit er als Notration diente. Nicht einer auf dem Schiff hatte den Zwieback angerührt; alle, vom Oberkommandierenden angefangen, hatten seit der Morgendämmerung keinerlei Nahrung zu sich genommen, außer einer Reiskugel, der Ration der Männer an den Gefechtspositionen. Keiner von ihnen hatte einen Schluck Wasser getrunken.

Drei „Bansai" auf Seine Majestät den Tenno

Der Kommandant Kaku stellte sich auf die Kisten. Feierlich gab er der Mannschaft folgende Instruktion:

„Seit ihr an Bord des Schiffes gingt, habt ihr eure Pflicht vollauf erfüllt. Ihr erfülltet sie beim Luftangriff auf Hawaii, in anderen Kämpfen und beim heutigen Angriff. Ihr habt nach Kräften getan, was ein Seemann des Kaiserreichs zu tun hat. Als Kommandant des Schiffes bin ich von hoher Befriedigung erfüllt und empfinde gleichzeitig Dankbarkeit gegen euch. Laßt mich euch meinen Dank sagen. Ich habe keine Worte für das Gefühl gegenüber den Geistern der vielen Waffenkameraden, die ich jetzt nicht mehr vor mir sehe, obgleich sie an der heutigen Schlacht teilgenommen haben. Ich bitte hiermit Seine Kaiserliche Majestät und die Nation um Verzeihung für den Verlust so vieler wertvoller Untertanen. Wie ich euch sagte, ehe wir diesen Vorstoß unternahmen, steht der wahre Kampf noch bevor. Eure Kameraden ruhen in ihrem Grabe auf dem Grunde des Meeres, doch die Geister der vielen Helden, welche die Fläche des Meeres als die Bahn zur Vernichtung Amerikas betrachten, werden die Beschützer unseres Stillen Ozeans in den zahllosen kommenden Jahren sein. Ich bitte euch, eure Anstrengungen zu verdoppeln und zum Ruhm unserer Marine beizutragen. Ich bitte euch, geschlossen an eurer verstärkten Ausbildung im Geiste des unüberwindlichen Willens zur völligen Vernichtung des Feindes zu arbeiten. Ich gebe der festen Hoffnung Ausdruck, daß euer Kampf erfolgreich sein wird. Nun gebe ich euch den Befehl, unverzüglich von Bord zu gehen."

Zum Schluß seiner Ansprache war seine Stimme von höchster Eindringlichkeit. Der Oberkommandierende Yamaguchi folgte ihm; er stellte sich auf die improvisierte Plattform und sagte:

„Der Kommandant hat in seiner soeben gegebenen Instruktion alles berührt, was ich zu sagen habe. Ich habe nichts hinzuzufügen. Wir beziehen all unsere Freude aus dem Gedanken, daß wir im Kaiserreich geboren sind, an einem Kampf nach unserem Herzen teilnehmen und unsere Pflicht erfüllen durften. Ich habe den Wunsch,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0138

gefördert durch
Baden-Württemberg

daß wir uns mit gebeugten Köpfen geschlossen dem kaiserlichen Palast zuwenden und drei Bansai auf Seine Majestät den Tenno ausbringen."

Nichts in seiner Stimme oder Haltung verriet das Ungewöhnliche der Lage, sichtbar aber war der starke Eindruck, den des Oberkommandieren Schweigen und Unbeweglichkeit bei den in Reihen vor ihm angetretenen Offizieren und Mannschaften hervorrief. Inmitten des grauenhaften Getöses der Bombeneinschläge und der brüllenden Flammen, die sich nach allen Richtungen ausbreiteten, ertönten die Bansairufe der versammelten Offiziere und Mannschaften auf Seine Kaiserliche Majestät. Die Rufe waren so laut, daß sie deutlich über dem Getöse der Explosionen und den rasenden heißen Winden zu hören waren.

Der Kommandant Kaku erhob seine Stimme und kommandierte: „Kriegsflagge einholen!"

Die Mannschaften standen in Achtungsstellung. Schweigen herrschte auf dem brennenden Schiff. Die heftigen heißen Winde bedeuteten den Männern nichts, die nur auf die Erhaltung der Disziplin bedacht waren.

Die „Kimigayo", Japans Nationalhymne, ertönte; während die Musik spielte, wurde die Kriegsflagge eingeholt, danach die Admiralsflagge. Tränen waren in den Augen aller Männer.

„Ich habe die Ehre, das Schicksal des Schiffes zu teilen."

Nun war der ganzen Mannschaft klar, was der Oberkommandierende Yamaguchi und der Kommandant Kaku beschlossen hatten. Der stellvertretende Kommandant versammelte die Sektionschefs und meldete dann dem Kommandanten, daß er und die Sektionschefs um die Erlaubnis bäten, an Bord zu bleiben.

„Das ist nicht gut", entschied der Kommandant. „Als derjenige, der für das Schiff verantwortlich ist, habe ich die Ehre, das Schicksal des Schiffs zu teilen. Ich werde jedoch nicht anderen gestatten, dasselbe zu tun. Was ich Ihnen noch mal sage, ist, daß der wahre Kampf noch bevorsteht. Es wird endlose schwere Schlachten geben, in denen Sie Ihren Mut zu zeigen haben werden. Erfassen Sie die Lehre des heutigen Tages und versuchen Sie, eine stärkere Marine aufzubauen. Schlagen und vernichten Sie Amerika und Britannien."

Auf diese Weise lehnte der Kommandant die Bitte des stellvertretenden Kommandanten ab; er wandte sich nunmehr an den Oberkommandierenden und sagte: „Herr Admiral, ich bitte, das Schiff verlassen zu wollen. Ich habe die Pflicht, an Bord zu bleiben."

Der Oberkommandierende sagte weder ja noch nein und nickte nur. Er hatte den ganzen Tag auf der Brücke gestanden und nur wenig gesprochen. Auf seinem Gesicht war ein ständiges Lächeln gewesen. Nach außen lächelte er, im Innern aber war er von eiserner Entschlossenheit. „Ich habe stets gesagt", meinte er, „der Krieger fällt in dem Augenblick, da er das Morgenrot erblickt".

Der Kommandant Kaku, der ihn gut kannte, wollte seine Bitte, er möchte das Schiff verlassen, nicht wiederholen. Schweigend stand er einige Augenblicke an der Seite des Oberkommandierenden, als sich dieser an die Offiziere und Mannschaften wandte und ihnen befahl, das Schiff unverzüglich zu verlassen.

Mittlerweile hatte das Schiff schwere Schlagseite bekommen, und es sah so aus, als ob es jeden Augenblick sinken könnte.

„Beeilt euch! Warum verlaßt ihr das Schiff nicht!" rief der Oberkommandierende streng. Der Kommandant wandte sich währenddessen um, rief den stellvertretenden Kommandanten und den dienstältesten Stabsoffizier zu sich und sagte:

„Da die Schlacht noch weitergeht, ist es schwer zu sagen, was Ihnen jeden Augenblick zustoßen kann. Ich beauftrage Sie daher besonders, dem Oberkommandierenden der Flotte in meinem Namen Meldung zu erstatten. Sagen Sie ihm folgendes. Er richtete sich stramm auf, nahm Achtungsstellung ein und sagte feierlich: „Ich bitte tausendmal um Vergebung dafür, daß ich den Verlust eines Schiffes Seiner Kaiserlichen Majestät verursacht habe, ich habe jedoch mein Bestes getan. Ich bedaure nur, daß die Ereignisse sich so gestaltet haben, ehe dem noch verbleibenden feindlichen Schiff der letzte Schlag versetzt werden konnte. Bitte üben Sie Vergeltung dafür. Ich bete für das lange Leben und den glänzenden Sieg des Oberkommandierenden der Flotte. Das ist alles. Danke."

Eben hatte er dies gesprochen, als der Oberkommandierende Yamaguchi ruhig zur Brücke schritt. Der Kommandant folgte ihm eilig.

Das Leuchten der Götter

„Herr Admiral, darf ich Sie um eine Erinnerung an Sie bitten!" rief der dienstälteste Stabsoffizier, indem er mit erhobenen Händen zur Brücke hinaufblickte. Der Oberkommandierende nahm die Mütze ab und warf sie dem Stabsoffizier zu.

Der stellvertretende Kommandant führte die Kriegsflagge mit sich, während der dienstälteste Stabsoffizier Flagge und Mütze des Admirals mit sich nahm. Die beiden waren die letzten, die das Schiff verließen.

Die zwei Zerstörer zögerten und wollten das Kriegsschiff nicht verlassen; sie umkreisten es mehrmals, wobei sie Rettungsboote herabließen. Die Männer an Bord riefen den beiden, die an Bord des sinkenden Schiffes geblieben waren, zu, winkten mit den Mützen und erhoben die Hände; es war, als ob Kinder den Eltern ihre Zuneigung zum Ausdruck brächten. Der Oberkommandierende und der Kommandant blieben jedoch eisern. Ruhig und unbewegt standen sie auf der Brücke und antworteten nur gelegentlich auf die Rufe der Männer unter ihnen mit einem Winken der Hand.

Die beiden Gestalten erschienen in göttlicher Verklärtheit. Im nächsten Augenblick war die Brücke

Admiral Yamamoto, der Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte, erlitt im April d. J. während eines Luftkampfes den Heldentod für den Tenno und das japanische Volk. Mit ihm hat Japan einen seiner größten Flottenchefs verloren, dessen Name mit den großen Erfolgen bei Pearl Harbour und zahlreichen Seeschlachten im Pazifik rühmreich verbunden war

in schwarzen Rauch gehüllt. Dann waren wieder die beiden aufrechten Gestalten als Schattenriß zu sehen. Immer noch winkten sie.

Mittlerweile war auf der Wasseroberfläche eine erschreckende Veränderung vor sich gegangen; ein Rauschen von Wasser erhob sich, das durch einen plötzlich auftretenden gewaltigen Strudel erzeugt wurde. Was zuerst aufgetreten war — das Meeresrauschen oder der riesige Strudel —, das war schwer zu sagen. Mit einer ungeheuren Detonation brach das Schiff entzwei. Es neigte sich steuerbord weit über und begann rasch zu sinken. Auf der Brücke war kein Mensch, kein Feuer und kein Rauch mehr zu sehen. Das Bild atmete Klarheit und Heiterkeit.

Als die Männer an Bord der zwei Zerstörer auf das sinkende Schiff blickten, sahen sie nicht mehr die Gestalten des Oberkommandierenden und des Kommandanten Kaku, vielmehr gewahrten sie den wahren und einzigen Geist der Kaiserlichen Marine, der in den beiden verschwundenen Offizieren verkörpert war. Sie sahen im Geiste blitzartig das Leuchten der Götter.

Das eindrucksvolle Ende der beiden großen Admiräle, die das Schicksal des Kriegsschiffs Seiner Kaiserlichen Majestät teilten, nachdem sie mit fester Haltung, eiserner Entschlossenheit und glühender Vaterlandsliebe ihre Pflicht erfüllt hatten, ist eine Offenbarung des Geistes der japanischen Seeleute. Sie waren erfüllt vom edelsten Bushido, und ihre Treue und tapferen Taten werden von der Kriegsgeschichte besungen werden, um den kommenden Generationen als Ansporn zu dienen.

Admiral Isoroku Yamamoto, der Oberkommandierende der japanischen vereinigten Flotte, zollte ihrem heldenhaften Ende in Gedichten aus seiner Feder höchstes Lob. Es ist nicht immer schwer, den Tod in die Reihen des Feindes zu tragen, doch nur ein Admiral mit eiserner Entschlossenheit und unbeugsamem Einsatzwillen vermag als Befehlshaber eines wertvollen Kriegsschiffes mit tausend und etlichen hundert Mann Besatzung einen solchen Entschluß durchzuführen. Diese Admiräle waren erfüllt vom traditionellen Angriffsgeist der japanischen Marine.

Vizeadmiral Yamaguchi war bekannt für seine Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit. Die Untergebenen blickten zu ihm wie zu einem Vater auf. Wenn ein Verband im Begriff war, die Angriffsoperationen einzuleiten, pflegte Vizeadmiral Yamaguchi den Mannschaften zu sagen: „Schlagt den Feind mit dem festen Willen, alle eure Maschinen in die feindlichen Flugzeuge hineinzustürzen. Ich, euer Kommandant, werde euch folgen."

Das Kriegsschiff mit den beiden Admirälen war dann nach schwerem Kampf gesunken. Es legte sich tief auf den Grund des östlichen Pazifik als ein Eckstein des Krieges für den Aufbau Großostasiens. Die Admiräle hatten ihre Pflicht vollauf erfüllt. Die feindlichen Verluste betrugen das Vielfache der unserigen. Selbst wenn die Admiräle am Leben geblieben wären, so wäre ihre Treue und ihre Haltung auf dem „Weg der Unteranen des Tenno" ohne Tadel gewesen.

Die innerste Überzeugung des Vizeadmirals gelangte zum Ausdruck in seinen Worten: „Des Kriegers Todestag ist sein Geburtstag." In der ewigen Wahrheit der großen Gerechtigkeit lebendig zu bleiben, war der innigste Wunsch der beiden Admiräle. Der Ost-Pazifik, in dem ihre sterblichen Hüllen ewige Ruhe fanden, ist der Anfahrtsweg für die Vernichtung Amerikas, wie Konteradmiral Kaku zu Lebzeiten zu sagen pflegte. Nun, da der große Weg zur Zerschlagung des Feindes eröffnet worden ist, werden ihre Seelen ständig über dem Ozean schweben, um die großen Krieger Japans zu ihrem Ziel der Vernichtung des Feindes zu führen. Über diesen Weg werden wir vorwärts, immer vorwärts eilen."

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbentelegramm

. — . — / . — . — — . — — . — /
. — — — . — / . — — — — . . . .
. — — — / . — . — — — . / — . . .
— — / . . — — . — / . . — — .
. — — . / . — . — — . . / . . . — —
/ . — — — . .

In das Telegrammschema sind Wörter einzusetzen, die aus den folgenden Silben gebildet werden sollen:

a — baum — den — di — ein — fer — fueh — ger — goet — ka — koe — lin — ma — me — nand — ne — nig — nor — puß — ri — rin — ro — rung — ste — ta — ter — ul — un — ze.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Laubbaum, 2. fränkisches Herrschergeschlecht, 3. Abgott, 4. tunnelartiger Verkehrsweg, 5. primitives Wasserfahrzeug, 6. ungarische Landschaftsform, 7. Teil der Wehrmacht, 8. männlicher Vorname, 9. Kerzenmaterial, 10. Herrschertitel, 11. Himmelsrichtung.

Die auf die Punkte entfallenden Buchstaben der in das Schema eingesetzten Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von Nietzsche.

Rösselsprung

	die	bie	sie	steht	nicht	sie
ste	fühlt	rük	volk	so	lich	dem	sich
kert	in	klein	ne	ist	für	rit	weil
		ihr	sich	ter	feind		

Buchstaben-Bauen

Die acht schwarzen Teilchen sind derart in die obenstehenden vier Kästchen einzubauen, daß der Name einer deutschen Hafenstadt zu lesen ist.

Skat-Aufgabe Nr. 12.

Mittelhand M. hat mit 24 das Spiel erhalten und nach Aufnahme des Skates folgende zwölf Karten: Vier Unter (Buben); Eichel Daus, König, Ober (Kreuz As, König, Dame); Grün (Pik) 7; Rot König, Ober (Herz König, Dame); Schellen König, Ober (Karo König, Dame). Er drückte: Rot König, Ober (Herz König, Dame) und spielt Eichel (Kreuz) mit 5. Vorhand V. hat 0 Augen in Eichel (Kreuz); 14 in Grün (Pik); 10 in Rot (Herz) und 21 in Schellen (Karo). Hinterhand H. hat 3 Eichel (Kreuz); 3 Grün (Pik); 3 Rot (Herz) und ein Schellen (Karo). Der dritte Stich brachte den Gegnern 60 Augen, weil H. richtig mitgezählt hatte. Wie war der Spielverlauf?

Zoologisches Suchrätsel

Ameisensäure — Interpellation — Gesellschaft — Grindelwald — Lokalbericht — Eiswaffel — Stierkampf — Ratzeburg — Karpfenteich.

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein zoologischer Begriff enthalten. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, fortlaufend gelesen, einen langschwänzigen Affen.

Auflösungen aus Nr. 13

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Major, 4. Helm, 6. Froben, 9. Amor, 11. Sund, 13. Galan, 15. Niere, 17. Eta, 18. Ade, 19. Unter, 21. Netze, 23. Oran, 25. Eger, 27. Kleist, 28. Nest, 29. Sofia. Senkrecht: 1. Maas, 2. Orade, 3. Rom, 4. Hera, 5. Minna, 7. Bogen, 8. Zunder, 10. Patras, 12. Niet, 14. Leer, 16. Ruege, 18. Anden, 20. Torso, 22. Zelt, 24. Nota, 26. Eis.

Skataufgabe Nr. 11: M. hatte Grün Daus, 10 (Pik As, 10) gedrückt. Laut Aufgabenstellung zog V. Rot (Herz) 8 an. Die Karten von H. sind bekannt. Er hat also kein Rot (Herz), dafür aber nur ein einziges Grün (Pik). Richtig wirft H. diese Karte ab, so daß die dann von V. nachgezogene Grün (Pik) 7 den Spieler zu Fall brachte. 1. Stich: V. Rot (Herz) 8, M. Rot (Herz) 7, H. Grün (Pik) König; 2. Stich: V. Grün (Pik) 7, M. (Grün (Pik) 8, H. Wimmelkarte. Jeder gute Skatspieler würde das genannte Spiel gemacht haben; daß er es verlor, ist ausgesprochenes Pech. Die Aufgabe sollte nur zeigen, daß scheinbar unverlierbare Spiele auch verlorengehen können.

Liebe aus der Ferne: Wiese, wieso.

Silbenbaukasten:

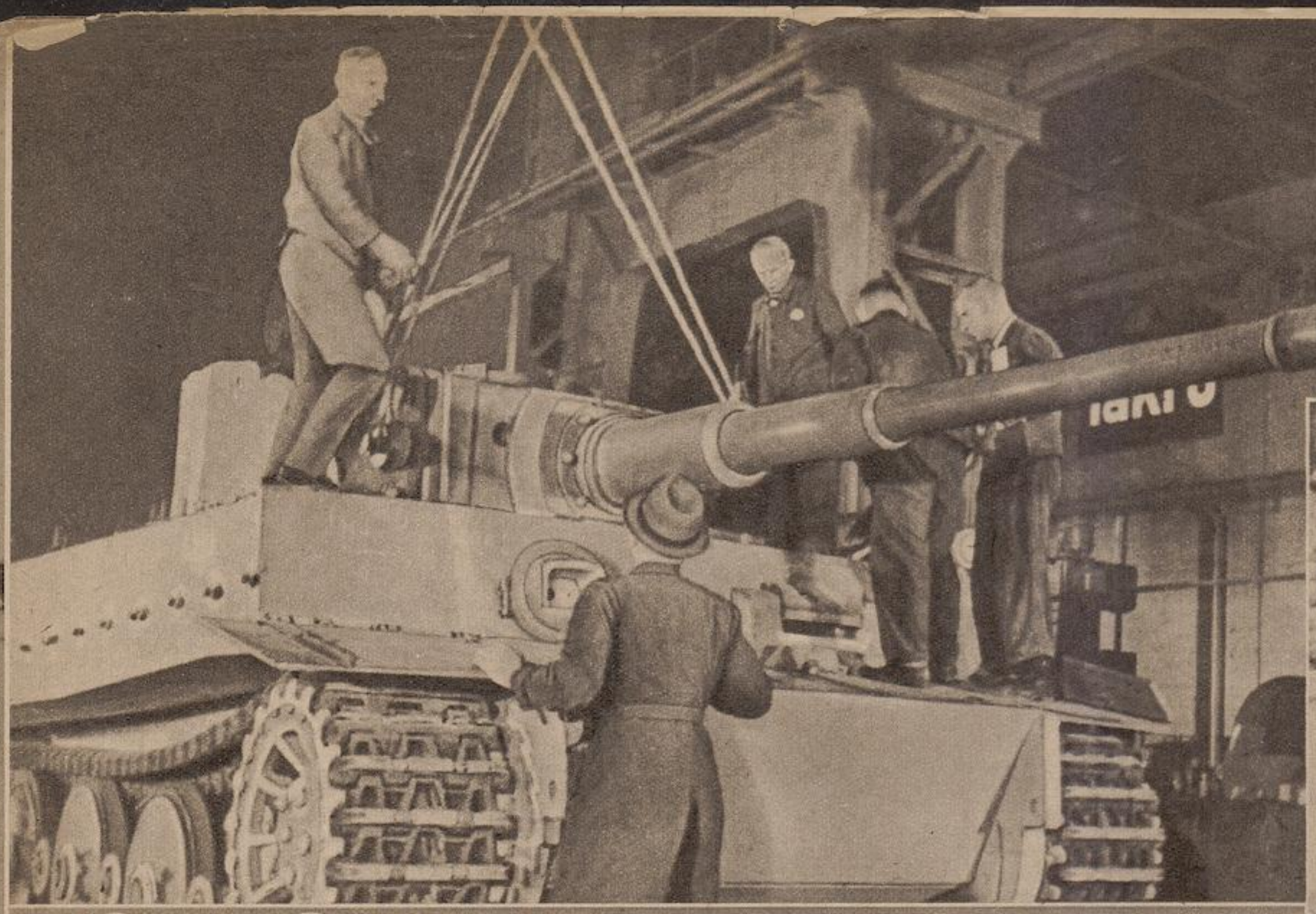
Durch, Brüder, durch! Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz.
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!

Rösselsprung:

Und der Tod ist Gottes Knecht,
Helfer uns für Ehr' und Recht.
Stehn wir Kriegesglut umtobt,
Wir sind stärker als der Tod.
Reinh. Braun (1914).

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

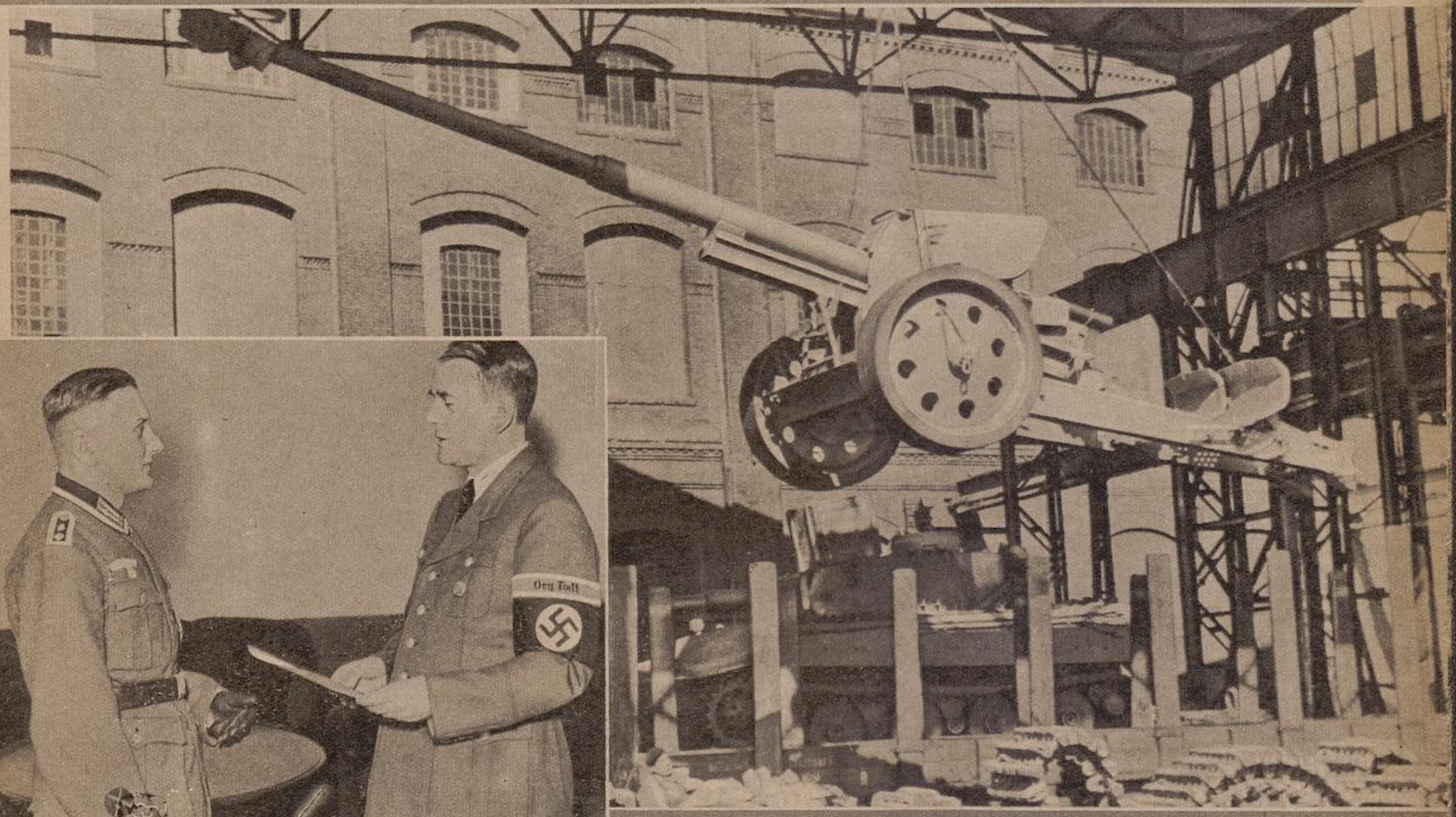
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0139
gefördert durch Baden-Württemberg



Der Strom der Waffen

„Die Gesamtzahl aller gefertigten Panzer, der leichten und der schweren, wurde vervielfacht. Aus begreiflichen Gründen wurde der Hauptwert auf die Steigerung der schweren Panzer, der Sturmgeschütze, des Panzers IV und des ‚Tigers' gelegt. Allein die Steigerung der monatlichen Produktion an schweren Panzern vom Februar dieses Jahres bis zum Mai beträgt 200 vom Hundert. Wir haben damit allein im Monat Mai mehr schwere Panzer gefertigt, als im gesamten Jahr 1941 zusammengenommen. Die Großartigkeit dieser Leistung steigert sich noch dadurch, wenn gleichzeitig festgestellt werden kann, daß die Panzer seit 1941 bedeutend schwerer, besser bewaffnet und reichlicher ausgestattet wurden." (Reichsminister Speer in einem Leistungsbericht.)

Panzersoldat — Panzerfertiger. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister Albert Speer fünf Arbeitern und fünf führenden Männern der deutschen Rüstung das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen. Dr.-Ing. Walter Roland, dessen zielbewußter Energie und persönlichem Einsatz die gewaltige Leistungssteigerung in der Panzerfertigung zu verdanken ist, erhielt sein Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz aus der Hand des Trägers des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Leutnant Primozic



Soldat und Erfinder zugleich. Der Feldwebel W. hatte aus der Erfahrung der Front einen Vorschlag zur Verbesserung einer Waffe gemacht. Dieser Vorschlag erwies sich als brauchbar und wurde verwirklicht. Reichsminister Speer empfing den Erfinder-Soldaten, beglückwünschte ihn zu seinem erfolgreichen Vorschlag und überreichte ihm ein persönliches Anerkennungsschreiben

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Hebenstreit, Kobierowski, Jacques (Atlantik)

„Die Herstellung unserer, dem Feind eindeutig überlegenen schweren Panzerabwehrkanone", führte Reichsminister Speer in seinem Leistungsbericht aus, „lief im Jahre 1942 fast vollständig neu an und hat seit dem Februar des Jahres 1943 allein eine Steigerung auf 220 vom Hundert, also auf über das Doppelte, zu verzeichnen. — Zusammen mit der mittleren 5-cm-Pak ist die Zahl der monatlich gefertigten Panzerabwehrkanonen von 1941 auf heute um 600 vom Hundert gestiegen. — Die hierfür erforderliche monatliche Erzeugung der panzerbrechenden Munition von 5 Zentimeter aufwärts steigerte sich vom Jahre 1941 um 1000 vom Hundert, also um das Zehnfache."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0140

gefördert durch
Baden-Württemberg